

Deutschlands Getreideversorgung während des Krieges.

Ein Vortrag von Unterstaatssekretär Michaelis.

Im großen Festsaal der Universität hielt gestern abend zugunsten der „Frauenhilfe“ der Direktor der Reichsgetreidestelle, Unterstaatssekretär Michaelis, einen Vortrag, der unter dem Titel „Reichsgetreide jetzt und später eine großzügige Darstellung unserer Getreideversorgung während des Krieges, der die Frage, ob die Versorgung des deutschen Volkes mit Brotgetreide ausreichend gesichert sei, in der beruhigendsten Weise bejahte.

Zunächst gab der Vortragende einen Überblick über die Geschichte der Kriegsgetreidegesellschaft; wie es ursprünglich nur die Absicht gewesen sei, durch ein privatwirtschaftliches Unternehmen etwa 2 Millionen Tonnen Getreide aufzukaufen und zu lagern und als Sicherheitsfonds für die letzten Monate des Kriegsjahres aufzubewahren und zu sichern, wie dann unter dem Eindruck der Vorratserhebung im Beginne des Jahres 1915 die Reichsbehörden sich zu den energischsten Maßnahmen veranlaßt gesehen, die Beschlagnahme der ganzen Getreidebestände angeordnet und die Verwaltung der Brotversorgung in die Hand genommen und der neu gegründeten Reichsgetreidestelle übertragen hätten. Die Reichsgetreidestelle in ihrem doppelten Aufbau als staatliche Verwaltungsabteilung mit weitestgehenden Machtbefugnissen einerseits und als kaufmännische Geschäftsabteilung andererseits, ist eine völlig neue Erscheinung auf dem Gebiete des Staats- und Wirtschaftslebens. Diese Verbindung der staatlichen Verwaltungsmacht und der geschäftlichen Erfahrung und Geschicklichkeit in derselben Behörde hat sich als ein lebensfähiger Faktor in Zeiten der Kriegswirtschaft bewährt, und es wird zweifellos diese Form der gemischten Gesellschaft für das staatliche Wirtschaftsleben der Zukunft von Bedeutung sein.

Der Vortragende schilderte weiter, welche Riesenaufgabe der Reichsgetreidestelle durch die Beschlagnahme zugefallen sei. Die Lösung der Frage sei nur dadurch möglich gewesen, daß man in weitem Umfange die Erfassung und Verwaltung der Getreidebestände der Selbstwirtschaft der Kommunalverbände überlassen habe. Die Reichsgetreidestelle verwaltet jetzt im dritten Kriegsjahre etwa 4½ Millionen Tonnen Getreide und das daraus gewonnene Mehl. Täglich sind im Durchschnitt 15 000 Tonnen, also 300 000 Zentner Getreide, zu bewegen; dazu gehören etwa 37 Eisenbahnzüge. Im Durchschnitt geht alle 14 Minuten ein Getreidezug der Reichsgetreidestelle ab; in gedrängten Zeiten ist es alle 8 Minuten im Durchschnitt der Fall! Täglich werden im Durchschnitt für 3½ Millionen Mark Getreide gekauft und für 4 Millionen Mark Mehl verkauft. Das erfordert ein Personal von 1080 Personen, aber die Geschäftskosten der Reichsgetreidestelle betragen noch nicht 5 Pf. auf den Zentner Mehl.

Der Vortragende wies die mancherlei Angriffe zurück, die die Reichsgetreidestelle, meist aus Unkenntnis ihrer Betriebseinrichtungen und Grundsätze, erfahren hat, so z. B. das Märchen von den hohen Gewinnen, von dem massenhaften Verderben des Getreides, von der Bevorzugung der großen Mühlen aus privatwirtschaftlichen Gründen, von dem zu Unrecht zu hohen Preise des Mehles gegenüber dem Kornpreis usw. und konnte allen diesen Angriffen gegenüber als das positive Ergebnis feststellen, daß nun schon im dritten Kriegsjahre es fast ausnahmslos gelungen sei, jedem Deutschen pünktlich sein Brot bis zur Höhe seiner Brotkarte zu geben, den Brotpreis nicht nur auf der ursprünglichen Höhe zu erhalten, sondern allmählich herunterzusetzen und trotz des dünnen vorigen Jahres, aus dem nichts in das neue Jahr übernommen ist, die sichere Aussicht zu gewähren, daß wir auch in diesem Jahre mit dem Brote reichen.

Im Hinblick auf die Zukunft unterschied Erzellenz Michaelis die Zeiten des Uebergangs nach Friedensschluß und die weitere Zukunft. Für die Uebergangszeit, die er auf mehrere Jahre berechnete, erklärte er es für unerlässlich, daß die Reichsgetreidestelle sowie die Beschlagnahme und die Rationierung bestehen bleibe! Es ist eine falsche Vorstellung, daß mit Friedensschluß die Nahrungsorgen behoben sein werden und daß über die wieder geöffneten Grenzen alles hereinströmen werde, was wir entbehren. Den Nachbarländern, sowohl den feindlichen als den neutralen, geht's schlechter als uns, und sie werden sich ebenso langsam erholen. Selbst Amerika droht mit Ausfuhrverboten!

Unsere Landwirtschaft ist durch Stickstoffmangel ärmer geworden. Wir müssen also damit rechnen, daß wir für Jahre mit unseren eigenen Beständen noch auskommen müssen. Erleichterungen werden eintreten, schon wegen des verminderten Heeresbedarfs und vielleicht wegen vermehrter Gebiete, die für die Getreideversorgung Deutschlands zur Verfügung stehen werden. Aber die Besserung wird nur allmählich eintreten, und es ist falsch, zu rufen: „Geht uns Frieden, geht uns Brot“. Durch den Friedensschluß werden die Nahrungsorgen zunächst nicht verringert. Ob in der weiteren Zukunft unter Benützung der Erfahrungen der Kriegs- und Uebergangsjahre die Bewirtschaftung des inländischen oder aus dem Auslande eingeführten Getreides staatlich erfasst und verwertet wird, ist eine noch völlig offene Frage. Sie wird nicht für das Getreide allein zu lösen sein. Man muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß nach Friedensschluß die Reichsausgaben sich vervierfachen, wenn nicht gar verfünffachen werden. Unter dem ungeheuren Druck, welchen die Verschlechterung unserer öffentlichen und daneben der Einzelwirtschaften hervorrufen wird, werden wir genötigt sein, zur Wiederherstellung eines geordneten Wirtschaftslebens uns an Begriffe zu gewöhnen, welche wir ohne diese Not und diesen Zwang weit von uns weisen würden. In diesem Sinne wird der Krieger erst nach seinem Schlusse ein strenger Lehrmeister werden.

Mit einem Wort Bismarcks schloß der Vortragende: „Der Staatsmann kann nie selber etwas schaffen; er kann nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes

durch die Ereignisse hallen hört; dann vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu fassen, das ist alles.“ — Der Schritt Gottes hallt durch die Ereignisse der Gegenwart in der

ganzen Welt. Wir wollen hoffen, daß die Führer des Volkes es lernen, zuzuspringen, den Geist der Zeit zu verstehen und auszuwirken.